



Klemens Renoldner



Wolfram Schneider-Lastin



Christa Prameshuber

„Diese Erinnerungen stehen in keinem Geschichtsbuch“

In „Fragen hätte ich noch“ schildern 30 Autorinnen und Autoren Geschichten von ihren Großeltern. Nun wird das Buch in Salzburg präsentiert.

STEFANIE SCHENKER

ZÜRICH, SALZBURG. Geschichten von den Großeltern bleiben lebendig, solange man ihnen zuhört und Fragen stellen kann. Danach gehen ihre Lebensgeschichten ein Stück weit verloren. Diesen Schatz, der so reich an Erfahrungen ist, zu bewahren, war ein Ziel von Wolfram Schneider-Lastin. Der Schauspieler, Chansonnier, Sprecher, Dramaturg und Autor hat das Buchprojekt „Fragen hätte ich noch“ initiiert und den Rotpunktverlag in Zürich dafür gewonnen. Entstanden ist eine Sammlung persönlicher Geschichten von 30 Autorinnen und Autoren aus der Schweiz, aus Deutschland und Österreich.

Am 5. November wird das Buch im Museum der Verlorenen Generation in Salzburg präsentiert. „Kein Ort hätte besser dazu gepasst“, sagt die österreichische Autorin Christa Prameshuber. Im Kapitel „Die Krücken meines

Großvaters“ erzählt sie von ihrem Großvater, der als großer Verehrer des Kaisers mit 14 Jahren freiwillig in den Ersten Weltkrieg gezogen ist. Den Orden, den er als Kriegsverwundeter bekam, erhielt er ausgerechnet an Kaisers Geburtstag. Im Zweiten Weltkrieg wurde er im Linzer Milchhof eingesperrt, wo er für die Verteilung der Milch zuständig war. Dass er alle, „einschließlich Kommunisten und Juden“, mit Milch versorgte, gefiel nicht jedem – auch nicht seiner Frau. Und: Dadurch geriet er auch ins Visier der SS. „Als Kind lernte ich rasch, dass gewisse Themen zu Hause unerwünscht waren. Eine plötzliche Stille, ein eisiger Hauch erfüllte den Raum, wenn ich etwas über den Krieg wissen wollte“, schildert die Autorin in ihrer Geschichte. Für sie und ihre Generation seien Großeltern, die ja „immer da waren“, eine Art Refugium gewesen. „Da hat man als Kind immer etwas zu essen bekommen und es war auch immer jemand da, den man etwas fragen konnte.“ Auch wenn nicht immer alle Fragen beantwortet wurden. Der Großvater habe ihr viel erzählt, auch wenn sie in die Zone der Familiengeheimnisse gestoßen ist. Manchmal habe es dann aber geheißt: „Darüber können wir jetzt nicht reden.“

Um ein Kapitel aus dem Leben

seines Großvaters, über das manche lieber den Mantel des Schweigens gebreitet hätten, geht es auch in der Geschichte von Klemens Renoldner. Der Gründer und langjährige Leiter des Stefan-Zweig-Zentrums in Salzburg erzählt von seinem Großvater, der im März 1938 verhaftet worden und ein halbes Jahr als politischer Gefangener in einem Gefängnis in Linz eingesperrt war. In bleibender Erinnerung behalten hat sein Enkel Klemens Renoldner, wie der Großvater davon erzählte, dass er eine Amsel am Fenster seiner Zelle fütterte und wie sehr er anschließend den Gesang dieser Amsel

Krieg und Armut spielen eine große Rolle

genoss, die scheinbar nur für ihn sang. „Die Lebensgeschichte meines Großvaters, in Gefängnis und KZ, spielte in unserer Familie eine wichtige Rolle“, erklärt Klemens Renoldner. Aufmerksam geworden auf ihn und die Geschichte seines Großvaters war der Rotpunktverlag, nachdem Renoldner im Februar des Vorjahres das Buch „Geschichte zweier Angeklagter“ herausgebracht hatte. Der eine ist der Großvater, der andere ein Denunziant und Nazi,



der nach dem Krieg zwar verhaftet wird, aber – trotz belastender Beweise – als Unbescholtener in die Gesellschaft zurückkehrt.

Unter den Autoren, die ihre Erinnerungen an die Großeltern erzählen, sind auch Verena Dolovai, deren diesjähriger Roman „Dorf ohne Franz“ auf der Shortlist des Österreichischen Buchpreises steht, Zora del Buono, deren Buch „Seinewegen“ auf der Longlist des Deutschen Buchpreises 2024 vertreten ist, sowie die mehrfach ausgezeichnete Schweizer Schriftstellerin Romana Ganzoni und Autor Alex Capus.

Der Krieg spielt nicht in allen Geschichten eine Rolle, bei jenen der Schweizer Autorinnen und Autoren ist oft die Armut auf den Bauernhöfen der Großelterngeneration vorherrschendes Thema. Fünf Autoren erzählen zudem von Großeltern, die sie selbst nicht mehr kennengelernt haben. Daher stammt auch der Titel des Buches.

Die Erzählungen sind so bunt wie die Familien der Autoren, deren Wurzeln nicht nur in

Deutschland, Österreich und der Schweiz liegen, sondern bis nach Italien, Frankreich, Polen, Tschechien, Ungarn, Pakistan, in die Ukraine, nach Israel oder in die DDR reichen. „Die Geschichten sind authentisch, persönlich und gehen unter die Haut. In einer Zeit der Geschichtsvergessenheit und tiefgreifender politischer Veränderungen tut Rückbesinnung not. Daher sind diese Erinnerungen, die in keinem Geschichtsbuch zu finden sind, wichtig und, wenn man so will, zeitlos aktuell“, schreibt Wolfram Schneider-Lastin in seinem Vorwort.

Buchpräsentation in Salzburg

Das Buch „Fragen hätte ich noch“ ist am 6. September im Rotpunktverlag in Zürich erschienen. Am 5. November wird es erstmals in Österreich präsentiert – um 19 Uhr im Museum der Verlorenen Generation in der Salzburger Altstadt.